



Nicht den leichten Weg gehen

Sarah Buechi

Eine Stimme übermittle mehr als nur Worte und Bedeutungen. Die Schweizer Sängerin Sarah Buechi versteht ihre Stimme als Instrument und setzt sie auch als solches ein. Ihre Debüt-CD „Vidya Mani“ entstand 2010 nach intensiven Studien in Indien, und verschmolz die indischen Elemente mit einem kompakten Jazzkontext. In Christy Dorans Band „New Bag“ folgte Buechi 2012 dem Vokalartisten Bruno Amstad, und sang sich charmant und rau durch die rockenden Kaskaden der Band. Auf „Flying Letters“ (2014) nahm neben dem isorhythmischen Grundkonzept die poetische Seite ihrer Texte immer stärkeren Raum ein, und Buechi war nicht nur in der Schweizer Szene als eigenständige Stimme und Künstlerin angekommen. In diesem Herbst erscheinen gleich vier CDs auf denen sie nicht nur ihr stimmliches Spektrum, sondern auch ihren kreativen Geist von der Leine lässt: Neben ihrem eigenen Quartett („Shadow Garden“, Intakt) und dem Duo mit dem Deutschen Schlagzeuger Christoph Haberer geht die bekannte Sidewoman mit einer neuen New-Bag-CD ins Rennen und forscht gemeinsam mit dem Septett ihres Landsmannes Christoph Stiefel dessen Klangwelten aus.

Sarah, deine Texte auf „Shadow Garden“ sind sehr intensiv. Ist tendenziell eher die Musik zuerst da oder der Text?

Das ist ganz unterschiedlich. Bei „The apple“ habe ich mir den Rhythmus tagelang im Kopf zurechtgelegt, weil ich etwas Unregelmäßiges wollte, etwas, das nicht beim ersten Anhören zu erfassen ist. Dann kam der Text dazu. Bei „Irish garden“ kam mir zuerst die Melodie in den Sinn. Ich wusste auch schon, dass es ein Liebeslied sein soll, auch auf meine Hochzeit hin. Die Melodie entsprang nach einigen Amateur-Sessions von Irischer Musik mit meiner Geige, und hat des-

halb diesen irischen Touch bekommen. Bei „Shadow play“ war der Text zuerst da, ein Gedicht.

Im Unterschied zu meiner letzten Platte ist der Text noch mehr in den Vordergrund gerückt, weil ich mich bewusster mit englischsprachiger Poesie auseinandergesetzt habe. Ich habe mir auch mehr Zeit genommen in unterschiedlichere Themen einzutauchen: Philosophie, Religion, wissenschaftliche Themen, Geschichte. Mich interessiert der Werdegang der Menschheit, aber eher in einem philosophischen Sinne den Menschen ein bisschen ganzheitlicher zu verstehen. Wir Menschen gehen ja davon aus, dass wir die einzigen Wesen auf diesem Planeten sind, die Erkenntnis erlangen können. Ziemlich arrogant, nicht? Solche Themen interessieren mich, und die habe ich dann auch in meine Texte hinein gebracht.

Dann gibt es Stücke, wo die konzeptionellen Ideen im Vordergrund stehen. Bei eigentlich allen Stücken ging es um die Überlagerungen, die mich nach dem Studium mit Steve Coleman so fasziniert haben. Aber ich versuche Konzepte wirklich nur als Mittel zu benutzen und sie möglichst organisch einzubinden. Damit sie nicht im Vordergrund stehen, sondern als Hilfsmittel dienen, eine eigene Sprache zu finden. Ich versuche zu vermeiden, Klischees zu verfallen. Sie dienen auch dazu, meine Band auf andere Ideen zu bringen, als sie vielleicht in ihren eigenen Formationen gewohnt sind.

Das Konzept der Isorhythmen spielte schon bei deiner letzten CD „Flying Letters“ eine wichtige Rolle. Hast du das für die neue CD noch ausgebaut?

Überlagerungen sind bei der neuen CD „Shadow Garden“ in fast allen Stücken irgendwie drin. In „Comfort of illusions“ gibt es einen Pattern-Teil wo die Stimmen unterschiedlichen Metren folgen. Ich versuche dabei bestimmte klangliche Flächen hervor zu bringen. Es entsteht bei diesen Überlagerungen fast ein hörbares Perpetuum mobile, ein Zyklus, der erschwert einen Anfang oder Ende zu erkennen. Bei „Alive“ gibt es einen sehr kurzen Zyklus. Das Pattern als kompositorische

Vorlage ist ein Prinzip, in das ich als Unterschied zur Platte „Flying Letters“ mir noch mehr erlaube hinein- und wieder heraus zu tauchen.

Wie viel Freiheit in der Gestaltung ist dabei noch für die Gruppe drin?

Ich schreibe schon vieles auf, kommuniziere dann aber auch immer, dass dies nur Vorlagen sind, um eine gewisse Richtung anzudeuten. Aber dann probieren wir es aus, und verändern es vielleicht. Bei „Irish garden“ sind die Strophen ausgeschrieben, dazwischen gibt es einen freien Improvisationsteil. Um dann etwas Freiheit hinein zu bringen, haben wir uns geeinigt, dass die Bandmitglieder beim ersten Durchlauf spielen was notiert ist, und beim zweiten können sie spielen was sie wollen. Sie sind nun auch schon beim dritten Projekt von mir dabei, und es geht immer schneller bis sie sich auch loslösen können vom Geschriebenen. Meine Notation ist meistens eine Anregung; gewisse Stellen müssen so gespielt werden, wie sie stehen. Aber ich möchte, dass die Mitmusiker etwas Eigenes mit hinein bringen, es vielleicht auch etwas umwandeln. Ich finde wir wachsen immer mehr zusammen. Es wird immer weniger vom Blatt gelesen, und es kommt immer mehr von der Gruppe. Wir können immer weiter weg gehen vom Geschriebenen, ohne die Farbe der Komposition zu verlieren.

Wolltest du auch andere Stimmungen haben für die Platte?

Ich sage nicht bewusst, was ich für eine Stimmung will. Ich komponiere Stücke, und dann merke ich, ob sie zueinander passen. Meistens habe ich schon eine Linie, entweder eine textliche oder eine stimmungs-mäßige, wenn ich komponiere. Das plane ich aber nicht. Ich kann die kompositorischen Ideen planen, und die Stimmungen drängen sich dann meistens durch und steuern die Entwicklung einer Komposition in die eine oder andere Richtung. Ein Freund fand

auch, dass diesmal mehr rockige Elemente drin waren. Solchen stilistischen Zuwendungen bin ich mir nicht bewusst, so etwas plane ich nicht. Das kann aber gut sein, weil ich eigentlich auch schon mit der letzten Platte mehr zu meinen Wurzeln wollte. Als Teenager bin ich teilweise mit Rockmusik aufgewachsen. Jazz ist für mich aber wichtiger, weil er Freiheit und Improvisation ermöglicht, und auch die Kommunikation untereinander. Die Kommunikation ist z. B. im Rock- oder Klassik-Bereich viel begrenzter. In der Klassik ist sie vielleicht eher in der Agogik und Interpretation vorhanden, aber nicht so ausgeprägt wie im Jazz. Gerade die Kommunikation, die zwischen Gesang und Rhythmusgruppe laufen kann, ist mir ganz wichtig.

Wo hast du das in der Jazzmusik erstmals erlebt?

Das kann ich schlecht auf einen bestimmten Punkt setzen. Ich hatte zu Beginn meines Jazzstudiums einen sehr guten Schlagzeugkollegen, Daniel Raster, mit dem ich ganz freie Sachen und auch Jazzstücke gespielt habe. Durch die Besetzung war da soviel Freiheit! Man kennt zwar die harmonischen Verläufe, sie werden bei Gesang und Schlagzeug aber eben nicht unbedingt gespielt, sondern nach Wunsch umspielt oder angedeutet. Wir haben zusammen auch viel Musik gehört, und da habe ich zum ersten Mal Steve Colemans Musik gehört. Das hat mich sehr gepackt. Dort fand ich dieses Nicht-Eingeschachtelte, diese längeren Zyklen, bei denen man nicht auf Anhieb weiß, wo sie anfangen oder wie sie miteinander zusammenhängen, deren Gesetze man aber intuitiv spürt und hört.

Auch Lauren Newton, meine Gesangslehrerin in Luzern, hat mich sehr geprägt. Sie hat einen sehr freien Ansatz, hat mir aber auch Einblicke in eine konzeptionelle Freiheit gezeigt. Ich war auch bei Workshops von ihr dabei, und es war faszinierend, wenn sie und Joëlle Léandre ein Konzept demonstrierten, und dann Laien dasselbe versuchten! Auch in freier Musik scheint es Gesetzmäßigkeiten und Regeln zu haben, die man beachten oder missachten kann, was musikalische Folgen hat. Meine andere Gesangslehrerin in Luzern, Susanne Abbuehl, hat mich auch stark beeinflusst. Einerseits durch ihre Idee, Indische Musik studieren zu gehen und andererseits u. a. mit ihren Anregungen im lyrischen und kompositorischen Bereich.

Wie ist diese Zusammenarbeit deiner Schweizer Gruppe entstanden?

Ich kam damals aus Indien zurück und es war Zeit, die Musik für mein Diplomkonzert zu schreiben. Ich war damals noch so sehr im „indischen Groove“ drin, dass die indischen Einflüsse einfach rein mussten. Der Schlagzeuger Lionel Friedli war damals wohl auch der erste, den ich gefragt habe, in meiner Band zu spielen. Sein Groove, seine Energie, aber auch seine Einfachheit und kontrollierte Zurückhaltung haben mir sehr imponiert. Matthias Tschopp, der auf der Platte Baritone saxophon gespielt hat, hat damals auch in Luzern studiert. Der Bassist Marco Mueller und der Pianist Stefan Aeby habe ich dann über Empfehlungen kontaktiert. Bei der Rhythm section ist es immer wichtig Leute zu finden, die gerne miteinander spielen. Das lustige ist, dass ich damals eigentlich auch André Pou-saz in der Band haben wollte. Er hatte dann aber zu viel mit seinem eigenen Diplom und anderen Projekten zu tun. Nach zwei Jahren hat es dann einen Wechsel gegeben und André spielt nun den Bass; was für eine Fügung.

Warum wurde dann für „Flying Letters“ nicht wieder mit einem Bläser gearbeitet?

Als ich die Platte komponiert habe, war ich in New York. Ich wollte eigentlich die Besetzung beibehalten. Das war der Plan. Aber ich habe dann einfach herausgefunden, dass es für meine Kompositionsart und meine Ideen so nicht funktioniert. So, wie ich mit den überlagernden Patterns arbeiten wollte, war eine Stimme schlicht zu viel. Ich habe dann schweren Herzens das Quintett auf ein Quartett gekürzt.

Seit 2012 bist du Mitglied bei Christy Dorans Band New Bag. Dort kannst du deine Affinität für das Rokkige ja noch stärker einbringen. Wie kam der Kontakt zustande?

Ich war damals in New York, und da kam plötzlich seine Anfrage. Ich habe damals schon „Wow“ gesagt, denn Bruno Amstad ist ein Kaliber für sich und hat einen ganz anderen Sound als ich. Mir war von Anfang an bewusst, dass dies keine einfache Aufgabe darstellte. Aber Christy kannte mich ja. Bei einem meiner ersten Jazzworkshops in der Jazzschule Luzern war ich bei ihm. Er hat mir kommuniziert, dass er bewusst einen anderen Sound wählen will. Das konnte ich irgendwie auch nachvollziehen. Für jemanden, der eine ähnliche Stimme oder einen ähnlichen Sound hat, wäre es wahrscheinlich noch schwieriger gewesen auf Bruno zu folgen. Aber es blieb und bleibt eine Herausforderung, denn das, was Bruno bei New Bag gemacht hat, war einfach klasse. Mir war klar, dass ich meinen eigenen Weg finden musste. Es ging damals alles sehr schnell: Wir mussten die Stücke noch über die Distanz zwischen Europa und Amerika erarbeiten. Dann ging es zurück, die ersten Proben und Konzerte standen an, und dann auch gleich die erste CD (Mesmerized“, Double Moon, 2013).

Es war also ein Sprung ins kalte Wasser. Was war da für dich noch möglich, von dir aus einzubringen?

Ich musste mir meine Rolle alleine überlegen, da Christy mir sehr viel Freiheit ließ wie und was ich singen werde. Wie meine Ideen mit der Band zusammen funktionieren würden, konnte ich von New York aus nur erahnen. Es brauchte schon ein wenig „Mut zum Fehlermachen“. Jetzt kommt die zweite CD „Elsewhere“ (Double Moon) heraus, und wir hatten etwas mehr Zeit uns einzuleben und abzutasten. Mir geht es – bei allem was ich mache – darum, tatsächlich ein Mitglied der Band zu werden, und nicht einfach nur oben drüber zu singen. Das ist für uns SängerInnen eine ständige Gefahr. Die Rhythm section arbeitet eben sehr eng zusammen. Und da brauchte es eine gewisse Zeit bis alle wussten, wie ich klinge und was bei meiner Stimme funktioniert und was nicht. Es geht also nicht nur darum was ich jetzt anders mache, sondern um die ganze Band, wie wir aufeinander reagieren. Auf der neuen CD wirken wir mehr als Ganzes, finde ich. Das gefällt mir sehr. Christy ist da auch ein ganz wichtiger Pol, der mit seiner Spielart und seinen ganz eigenen Kompositionen mit sehr wenig Worten viel Führung in den Bandsound bringt.

Wie verläuft bei New Bag der Gestaltungsprozess der Musik?

Es sind Christys Stücke. Er bringt alle Noten mit, hat Gitarren- und Bassmelodien und Ideen für den Rhythmus. Bei meiner Stimme habe ich dann bei den Proben die Freiheit zu sagen, was ich singe von dem was da schon steht, wo ich vielleicht eine Gegenlinie mache, die ich dann auch dazu schreibe, oder mich auch für ein Unisono bei jemandem einklebe. Beim Text bin ich gänzlich frei und lasse mich von seinen Kompositionen und Titeln inspirieren. Er hat bei den Lyrics einfach so eine Art Veto Recht, wenn er die Richtung nicht passend findet. Dann überarbeite ich das wieder. Sonst kommen die Texte und meine Gesangslinien von mir bzw. ich habe die Freiheit, mich entweder an das anzuhängen, was von Bass oder Gitarre kommt, oder was Eigenes zu kreieren.

Was macht New Bag für dich aus?

Meine Stimme gilt generell unter Gesangspädagogen als leichter oder lyrischer Sopran. Von Natur aus liegen mir eher die feinen, den Sound nuancierende Sachen. Mir fehlte immer das Raue. Meistens gefällt einem das, was man nicht kann! Ich mag es, an meinen Schwächen zu arbeiten. Deshalb bin ich z. B. auch nach Indien gegangen. Ich wollte mein Spektrum mit mehr Power und Energie anreichern. New Bag ist deshalb eine Herausforderung, weil ich diese Dinge, an

denen ich arbeite, dort intensiv ausprobieren und austesten kann. Das macht aber auch großen Spaß. Und ich mag es Sidewoman zu sein. Bei New Bag habe ich noch etwas mehr Einfluss, weil ich die Texte und Gesangslinien bestimmen kann, aber ich mag es durchaus, wenn jemand anderes komponiert. Viele SängerInnen sind es ja gewohnt für ihre eigene Stimme zu schreiben, und wissen was für ihre Stimme am besten funktioniert. Das geht dann nicht, wenn jemand anderes für dich schreibt. Bei New Bag sind die Tonarten für mich vorgegeben und unveränderlich. Da muss ich manchmal neue Wege finden etwas musikalisch Sinnvolles beizusteuern. Das fordert mich heraus, weil ich etwas anderes machen muss als ich es sonst gewohnt bin. Es ist dann nicht der leichte Weg, den man da geht.

Neben New Bag bin ich z. B. ja auch eine Sidewoman bei Christoph Stiefels Septett. Die Septett-CD, die wir aufgenommen haben namens „Rhythm-a-tized“ ergänzt mich wirklich: Ich habe das Lyrische, was ich in meinem Quartett Shadow Garden mache, das Rokkige bei New Bag, das total freie, indisch angehauchte im Duo ANIMATA mit Christoph Haberer, und bei Stiefel kommt wirklich das Kompositorische hinzu. Es gibt viel Festgelegtes von seiner Seite her, und ich glaube nur auf zwei Stücken der Septett-CD ist Text dabei, ansonsten ist meine Rolle die eines Instruments. Das ist eine andere Seite, die ich gerne auslebe. Ich bin gerne ein Instrument. Es war immer eine Stärke von mir, schnelle Läufe oder atonale Sachen zu singen, bzw. mir auch die Zeit zu nehmen das zu erarbeiten. Das kommt dort mehr zum Zug. Und lustig ist ja auch, dass er ursprünglich das isometrische Konzept mit dieser Gruppe ausgeforscht hat, was mich zurück zu „meinen“ Überlagerungen führte. Mit der neuen CD hat er sich davon wieder ein wenig gelöst.

Du hast das Duo mit Christoph Haberer schon erwähnt. Schließt sich da ein Kreis für dich, nachdem ein Schlagzeug-Duo ja der Start für vieles war?

Es ist schon ein wenig so. Ich habe dieses Duo, mit dem damals alles begann, immer etwas vermisst. Was dort möglich war, konnte ich nicht mehr in dieser Art wiederfinden und ausleben. Christopher Haberer bekam 2014 einen Kompositionsauftrag vom Kloster Gravenhorst und war auf der Suche nach einer Sängerin. Er hat sich u.a. an Ramesh Shotham gewendet, den ich aus meiner indischen Zeit kenne. Ramesh hat mich empfohlen, und Christoph und ich haben uns dann in dieser Formation kennengelernt. Wir hatten im Vorfeld zu seinem Kompositionsauftrag ein paar Duoproben, damit er ausloten konnte, was denn möglich ist mit dieser Stimme. Er hat zunächst Musik von sich geschickt, und die hat mich ungemein inspiriert. Mir sind gleich beim Anhören Bilder und Worte in den Sinn gekommen. Wir haben dann – zunächst über E-mail – angefangen mit diesem Material Ideen zu fusionieren, und haben Aufnahmen und Noten hin und her geschickt. Viele unserer Ideen haben wir gemeinsam umgearbeitet bzw. weiter bearbeitet. Als wir uns dann getroffen haben für die Proben hat es einfach extrem gepasst und Spaß gemacht, zusammen zu spielen. Seither investieren wir sehr intensiv in diese Musik. Eine solch intensive Arbeit mit einem anderen Musiker hatte ich seit dem damaligen Schlagzeug-Duo nicht mehr erlebt. Das Duo öffnet auch wieder mehr Freiräume ins Experimentelle und die Freie Musik. Ihn faszinieren außerdem auch die indischen Rhythmen. Unsere erste CD namens „ANIMATA“ erscheint noch im Herbst bei Jazzhausmusik.

Text: Thorsten Meyer · Foto: Linda Polleri

CDs
Sarah Buechi „Shadow Garden“, Intakt
Christy Doran's New Bag „Elsewhere“, Double Moon
Christoph Stiefel Septett „Rhythm-a-tized“, Challenge/NewArtsInternational
Sarah Buechi & Christoph Haberer „ANIMATA“, Jazzhausmusik

www.sarahbuechi.com